Görlitzer Fama.

№ 30. Donnerstag, den 22. Juli 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Der Fluch der Kastilianerin.

(Beschluß.)

Ein von dichtem Gebüsch umgebenes Plätzchen nahm die Reisenden für den Rest der Nacht auf, und ob der Schlaf auch ihren Augen fern geblieben, so stärkte sie doch die aufkeimende Morgenröthe, die sie aus der gräßlichen Lage befreite. Bald fanden sie eine größere befahrene Straße, und als die Sonne ganz herauf gekommen war, ereilten sie eine leere Chaise, die das Gattenpaar glücklich durch die Pyrenäen brachte. Vierzehn Tage nach jener Schaudernacht gedachte das junge Paar derselben kaum mehr. Umgeben von siegs- und lebenslustigen Landsleuten, in der Fülle körperlichen Wohlseyns, vergaßen sie gern jenes nächtlichen Abenteuers, wie des rachedürstigen Kretins, dem das Liebste auf Erden, das treue anhängliche Weib, geraubt worden war. Da geschah es eines Tages, als Armand mit seiner geliebten Cäcilie in einem leeren Palaste zu Saragossa in zärtlichem Gespräche kosend saßen, daß der noch bei ihnen dienende Etienne blutend ins Zimmer stürzte und mit bleichem Gesichte, zum Tode gebrochenen Augen, voll Schrecken ausrief: „Der Kretin! der Kretin!“ Er sank nach diesem Ausruf matt in die Kniee. — „Was ist? wer? der Kretin? Warum blutest Du?“ rief Armand, indeß Cäcilie, zitternd am ganzen Leibe, sprachlos die Augen auf Etienne richtete. — Ich stand, begann dieser, in der Hausthür und betrachtete die finstern Häuser, die von den Einwohnern verlassen sind, und gedachte, ob ichs nicht wagen sollte, einige davon zu untersuchen, um Beute zu machen; Niemand war zu sehen, nur am Ende der Straße ein kommender Mönch. Ich trat ganz aus dem Hause, und beschaute den schräg gegenüber liegenden Palast, um dort den ersten Versuch zu machen, als ich hinter mir ein zischendes Sausen vernahm; schnell wollte ich mich wenden, darnach zu sehen, als ich auch einen brennenden Schmerz in meinem Körper fühlte, und ein starker dunkler Blutstrom an mir herabrann, Sacre Dieu! schrie ich, und faßte nach dem Degen, da sah ich nicht weit von mir die gräuliche Gestalt des Kretins, den ich in den Pyrenäen das Weib erschlagen habe. Er verzerrte abscheulich grinsend das ungestaltete Gesicht und rief mir zu: „Wohl bekomm's! — Sag' nur Deinem Herrn, ich sey da und würde auch ihn und sein Liebchen zu finden wissen. Mit meinem gemordeten Weibe ruft auch noch ein erschossener Sohn um Rache. — Ich folge ihm wie sein Schatten, und werde nicht ruhen, bis ich durch die Gnade der heiligen Madonna den Fluch erfüllt sehe, den ich stündlich wie mein Gebet wiederhole, mit dem ich schlafen gehe, mit dem ich erwache; Du ketzerischer, gotteslästerlicher Franzose, Du hast, weil Du mein Weib erschlagen, den Anfang gemacht; schüttle Dich, mein Pfeil war in gutes Gift getaucht!“ — Von Wuth

und Schmerz ergriffen, schleuderte ich ihm meinen Degen nach, aber er war verschwunden! — Selbst der Mönch, der aus der Ferne den Vorfall mit angesehen hatte, wendete sich zum Zurückgehen! — Hier ist der Pfeil, den mir die Verzweiflung aus der Wunde ziehen half, sagt, lieber Herr, ist er vergiftet gewesen? muß ich wirklich sterben? Er versuchte sich zu dem Herzog zu schleppen, doch vermochte er es nicht mehr, seine Augen bewegten sich heftig im Kreise und quollen hervor, ein grünlich gelber Schaum trat vor seinen Mund, und große Schweißtropfen standen auf Etiennes Stirn. Unter den gräßlichsten Zuckungen, bald fluchend, bald betend, hauchte der treue Diener seinen Geist aus. Cäcilie mußte dieser Schreckensscene beiwohnen, denn keine Nebenthür konnte sie derselben überheben. Zum ersten Male empfand Armand die Schrecken des spanischen Feldzuges, in welchem Vaterlandsliebe, religiöser Fanatismus, und Frankenhaß gemeinschaftlich die bis dahin Unbesiegten bekämpfte. Selbst die eroberten Städte, Dörfer und Schlösser, nährten fortwährend diesen fürchterlichen Haß, und die zahlreichen Opfer von Meuchelmorden beweisen es zur Genüge. Ein Viertheil der in Spanien gebliebenen Krieger fiel dem Haß und dem Fanatismus zum Opfer. — Von diesem Augenblick an merkte Armand fast überall die Nähe des Kretins, der sich durch allerlei Kleinigkeiten bemerkbar zu machen suchte; doch nicht allein persönliche Rache auszuüben suchte Juan Salamander, er diente, wie man bald gewahr ward, den Spaniern als Spion. Der Herzog ließ seine Wohnung von einer Kompagnie Sappeurs untersuchen, um gegen geheime Thüren, die man an mehreren Orten entdeckt, nachdem etliche Krieger als Opfer der hinterlistigen Meuchelmörder gefallen waren, sein Weib und sich selbst zu sichern. Es ward nichts gefunden, doch erhielten zwanzig auserlesene Grenadiere Quartier in seinem Palaste, um auf jeden Fall vorbereitet zu seyn.

Die leicht zu bemerkende Persönlichkeit des Kretins schien jeden Versuch desselben, in das benannte und bewahrte Haus zu dringen, vereitelt zu haben und mehrere Wochen hindurch erfuhr man nur seine Gegenwart zu Saragossa und im Lager durch die vereitelten projectirten Streifzüge gegen die spanischen Guerillenbanden. Er brachte den Anführern jener kecken blutigen Streifcorps stets die besten und bestimmtesten Nachrichten von den Vorhaben der Franzosen. Alle Maßregeln, den höchst gefährlichen Kretin einzufangen, waren lange Zeit vergeblich; man erfuhr seine Gegenwart erst, wenn er bereits wieder glücklich aus dem Bereiche der französischen Waffen war. Endlich erreichte ihn der strafende Arm der Franzosen, als er einen Angriff auf Armand versucht und dessen Mord auch beinahe vollbracht hätte.

Der Herzog kehrte eines Abends spät vom kommandirenden General in seine Wohnung zurück; es war dort von einem Hauptplan eines am nächsten Tage zu unternehmenden Streifzuges die Rede gewesen, indem der kurz vorher beabsichtigte durch den erst gestern aus Saragossa entkommenen Kretin doch vereitelt worden wäre. Armand wähnte darum auch ganz sicher zu seyn, indeß der mörderische Arm bereits über seinem Haupte schwebte; nur der Begleitung zweier Kürassier-Officiere, die ihn nach seiner Wohnung zurück begleiteten, verdankte er die jetzige Rettung, wie Juan im Verhöre gestand. Beseelt von der grimmigsten Rachlust, schlich er ihm, gerade an diesem Abende wie sein Schatten nach, und hätte ihm trotz der Begleitung der Officiere getödtet, wenn nicht einer derselben seinen großen Fanghund bei sich gehabt hätte. Dieser allein war ihm gefährlich, er mußte die Rache bis zur Nacht aufschieben, die Rechnung mit sich selber schloß er ab, denn leicht konnte der Anschlag durch die zahlreiche Einquartierung mißglücken, wenn Armand zu früh erwachend, Hülfe herbeirief; ein Priester seiner Heimath nahm ihm die letzte Beichte ab, und — segnete sein Beginnen, indem er ihm die Absolution ertheilte. Stolz wie ein Held, der im offenen Kampfe dem Siege und dem ruhmbedeckten Tode entgegen geht, betrat Juan

Salamander an des Priesters Hand die dunklen Stufen des Inquisitionspalastes, der etwa hundert Schritte von dem Hause des Ehepaares entfernt war. Wie Geisterhauch hallten in den leeren Räumen seine Schritte lautbar wieder, Todesstille sonst rings umher; Thüren öffnete der Priester und schloß sie wieder, daß keine uneingeweihte Seele ihnen folgen konnte, endlich nahm ein runder hochgewölbter Saal, tief unter der Erde, den Verbrecher auf. — „Hier wollen wir warten bis Mitternacht vorüber, dann noch einige Stufen in die Höhe und Du bist in dem Hause des elenden Franzosen, den Dein Dolch ins Fegefeuer liefern wird!" Schweigend drückte Juan dankbar die Hand des leitenden Priesters, und setzte sich auf eine mit Zangen, Schrauben und festgeklammerten Balken bedeckte Tafel; es war das Martergewölbe der entflohenen Inquisition, und die Tafel, die dem Kretin zum Sessel diente, das grausige Folterbett, auf dem mancher Unglückliche seinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte. „Könnte ich doch alle diese kirchenschänderischen Franzosen in diesen Mauern schmerzbrüllend sterben sehen, ich wollte zur Ehre der heiligen Jungfrau täglich meinen Leib blutig geißeln," murmelte der fanatische Priester still für sich und bat im ernsten Gebet all' die Heiligen, das Franzosenvolk mit einem Male zu vernichten, Pest und Verderben über sie zu schicken! — Mehrere Stunden brachten die beiden Meuchelmörder schweigend neben einander, mit eigenen Gedanken beschäftigt, zu, die sich nur bei dem Mönche im Geberdenspiel kenntlich machten; der Kretin veränderte keine Miene, und seine stiere blödsinnige Häßlichkeit verschwieg jegliche Empfindung seiner Seele. „Jetzt," meinte der Priester, „jetzt ist's Zeit," und leise rauschten die dunklen Gestalten auf der steinernen Wendeltreppe empor, indem der Mönch das scheinbar hemmende Gemäuer mittelst einer Feder öffnete. Unhörbar schob sich die Wand auseinander, nur in der Tiefe rasselten die Ketten des Kunstwerks und deren Gewicht; beide schlüpften hinein, die steinerne Mauer schloß sich, und Juan befand sich in einer Blende, die nur für zwei Personen Raum hatte. — „Merk auf, wie Du öffnest, wenn Du zur Flucht gezwungen bist!" flüsterte leise der Mönch, ihm den künstlichen Mechanismus erklärend, aber stier vor sich hinschauend und die heilbringenden Worte nicht hörend, bebte der Kretin vor innern Verlangen seine schwarze That zu enden, und den giftgetauchten Dolch in des Todfeindes Brust zu stoßen. — Die zweite Mauer öffnete sich. „Du bist in des Herzogs Schlafkabinet, dort drüben steht sein Bett! Eile!" flüsterte der Mönch, und mit gieriger Tigerhast sprang Juan auf das mit damastenen Vorhängen gezierte Lager! — „Der Kretin dankt Dir!" kreischte der Entsetzliche, indem er den Dolch in das Bett stieß. — Glücklicher Weise konnte Armand nicht schlafen, sondern stand, völlig ausgekleidet, noch am Fenster, und übersah träumend die vom Vollmond erleuchtete Straße, wo nur die Schildwache vor dem Hause schweigend auf und abging. Die vier Worte des Kretins und seine wüthenden Mörderstreiche auf das noch leere Lager schreckten den Herzog auf, schaudernd hob sich ihm das Haar empor. Sein erster Gedanke war ein Dankgebet zum Himmel für seine wunderbare Rettung, sein zweiter aber, sich jetzt für immer von dem furchtbaren Feinde zu befreien. Glücklicherweise hingen geladene Pistolen am Fenster, und der Klingelzug für die Dienerschaft und einquartierten Grenadiere war daneben. Schnell war dieser gezogen, die ergriffenen Pistolen gespannt! „Meuchelmörder!" rief Armand, und drückte das Gewehr ab. — „Verloren!" hörte er eine andre Stimme rufen, es war die des Priesters, der in der Blende versteckt, den Ausgang hatte abwarten wollen. Eilfertig nur auf seine Sicherheit zunächst bedacht, um nicht von den Landesfeinden ergriffen zu werden, bewegte er das Mauerwerk und entschlüpfte unbemerkt. Der Kretin glaubte sich verwundet, und sah sich getäuscht, der Teufel selbst beschützte seinen Todfeind! — dächte er und zog sich nach der geheimen Thür, sie war noch halb geöffnet und glücklich kam er in die Blende. Doch ehe sich diese noch geschlossen, drangen Krie-

ger mit blanken Degen, mit gespannten Gewehren und hellen Fackeln in das Zimmer, sie sahen die bewegliche Wand und feuerten hinein. Aber die Kugeln prallten ab, die Mauern hatten sich geschlossen, der Kretin war entwichen; grimmige Wuth beseelte die Krieger, die den schon oft verfolgten Spion und Meuchelmörder abermals entkommen sahen. — „Brechstangen, wir müssen das Höllenwerk aufsuchen!" riefen sie von gleichem Zorn entbrannt, und es eilten mehrere hinunter, um die zerstörenden Geräthschaften herbei zu schaffen. Während dieser Zeit wäre nun Juan sicher und bequem entkommen, hätten ihn seine Rachgedanken des Paters Worte vernebmen lassen. Zum erstenmale seit seiner kurzen Laufbahn als Spion hatte ihn die Klugheit verlassen, er hatte sich selbst gefangen, denn er konnte die Mauer nicht öffnen. Fingen ihn die Franzosen nicht, so mußte er den Hungertod sterben, wollte er sich nicht selbst durchbohren; doch zu diesem letzten Mittel wollte er noch nicht greifen, denn widerstanden die Steine, so war anzunehmen, daß sein Führer ihn befreien würde, ward aber sein Versteck geöffnet, so wollte er auf Armand stürzen, und erst diesen, (dessen Befehle sein Ohr stets vernahm) ermorden, dann machte er sich aus dem Leben nichts mehr, gleichgültig wie er endete, ob von feindlichen Gewehren, oder von eigner Hand! — Brechstangen, Hammer und Meißel donnerten mit den gewichtigen Aexten der Sappeurs gegen die Mauer und sie ergab sich den Anstrengungen, die Steine fielen krachend in die Blende. Da stürzte wie ein verwundeter Tiger, der Kretin aus seiner geöffneten Falle mit hochgeschwungenem Dolche auf den zurückweichenden Herzog; kräftige Fäuste aber packten seine Arme, und rissen ihn zu Boden; der Dolch entsank seiner ermatteten Hand und durchbohrte unheilsvoll noch im Fallen den Fuß eines Sappeurs, der am nächsten Morgen im gräßlichsten Wahnsinn starb. Degen und Bajonette blitzten über dem Verbrecher, schäumend vor Wuth sah er sich binden, hörte die höhnenden Reden der Krieger und erblickte seinen grimmigsten Todfeind unverletzt vor sich. „Sancta Madonna!" kreischte er mit den Zähnen, daß die häßlich großen Augen noch weiter hervorquollen, und der kropfige Hals sich blähete wie bei einem Truthahn. „Jetzt entgehst Du Deinem Schicksal nicht, Morgen früh bist Du bei Deinem Weibe!" rief Armand, und befahl den Elenden bis zum Morgen scharf zu bewachen, und dann zum General-Auditeur zu führen! — Alles geschah nach des Herzogs Befehl, und mit dem Glockenschlage 9 Uhr stürzte der gräßlich fluchende Kretin von französischen Kugeln durchbohrt in den Sandhügel. — Armands Gattin hatte von dem nächtlichen Auftritte glücklicherweise nichts gehört, sie schlief auf der entgegengesetzten Seite des großen Gebäudes; von dem Priester, der Juan geführt, ward nichts mehr gehört.

Der Fluch der Kastilianerin aber ging in Erfüllung. In den verhängnißvollen Julitagen 1830 sah man in Paris am 27. einen scheußlichen Kretin die verbotenen Blätter des Constitutionel aus den Fenstern der Druckerei dem Volke zuwerfen, er wurde am erzbischöflichen Palaste tödlich verwundet in das Hotel des Herzogs Armand gebracht, und starb von seiner Mutter und einer reizenden Schwester als Sohn und Bruder umarmt.

Ein Gottesurtheil durch Krokodile.

Während meines Aufenthalts in Mantalane (Madagaskar), erzählt ein Reisender, erregte ein seltsamer Prozeß die allgemeine Aufmerksamkeit.

Ein junges Mädchen von ungefähr 16 Jahren, von hübschem Gesicht und bescheidener Haltung war von einem eifersüchtigen Verwandten angeklagt worden, ein Liebesverhältniß mit einem Sclaven gehabt zu haben, ein in Mantalane und besonders im Stamme Zanakandia, dem das Mädchen angehörte, sehr verpöntes Verbrechen. Die Schuld oder Unschuld der Angeklagten sollte durch ein Gottesurtheil entschieden werden, das hier nicht im Berühren heißen Eisens oder Verschlucken von Gift bestand, sondern den Krokodilen überlassen

wurde. Die Zeit des Gerichts war zehn Uhr Abends im Vollmond. In einer sumpfigen Ebene hatte sich eine große Menge eingefunden; in der Nähe war ein breiter Fluß, den die Krokodile gern besuchten. Der Richter befahl dem Mädchen, welches Nakar hieß, sich in einen Kreis zu setzen, hielt ihr die Anklage vor und versuchte, sie zum Geständniß zu bringen. Sie läugnete aber standhaft und rief selbst die Entscheidung der Krokodile an. Darauf übergab sie der Richter dem Ombiaschen, der sie an der Hand ergriff und an den Fluß führte. Mich dauerte die Unglückliche, und ich hätte gern alle meine Waaren hingegeben, sie zu retten; auch that ich dem Häuptling diesen Vorschlag, der ihn lächelnd anhörte, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Der Priester verrichtete seine Beschwörungsformel, indem er die Krokodile aufforderte, sie zu ergreifen und zu verschlingen, wenn sie schuldig sey; das Mädchen wandte sich an ihre Freundinnen, dankte für ihre Freundschaft, und verlangte ein Band, um ihre Haare fest zu binden, daß sie im Schwimmen nicht gehindert würde; darauf legte sie ihren Simbu oder Seidik ab und stürzte sich nackt in den Fluß. Ich zitterte, als ich die zahllosen Krokodile sah, die sie umgaben und zu verfolgen schienen. Aller Augen waren auf die muthige Schwimmerin gerichtet, und das helle Mondlicht beleuchtete jede Bewegung.

Bald kam sie an einer kleinen Insel an, dem Lieblingsaufenthalt der Krokodile. Das war ihr Ziel. Sie tauchte dreimal unter, und einige Augenblicke darauf war sie wieder in unserer Mitte, wo sie von den lauten Glückwünschen der Menge empfangen wurde. Ihr Ankläger ward in die Kosten verurtheilt, die so bedeutend waren, daß sie weit seine Schaaf- und Rinderheerden überstiegen. Doch Nakar war gutmüthig genug, sie ihm zu erlassen.

Vermischtes.

Der theuerste Beichtgroschen. Kaiser Friedrich der II., welcher seiner unruhigen Regierung wegen, von mehreren Päbsten in den Bann gethan wurde, hat ohne Zweifel das bedeutendste Beichtgeld bezahlt. Auch Papst Gregor der VI. versuchte seine Macht an ihm, und verlangte i. J. 1227, er solle sofort noch einen Kreuzzug wagen, um, es koste was es wolle, das heilige Land wieder zu erobern. Dem Kaiser fehlte es zwar nicht an gutem Willen; allein er erkrankte plötzlich und konnte daher das Verlangen des geistlichen Oberhirten nicht sogleich erfüllen. Den Pabst, der die Krankheit vielleicht für bloße Verstellung hielt, verdroß dies sehr, und im heiligen Eifer excommunicirte er den bettlägrigen Monarchen. Diesmal that der Bann des heiligen Vaters die entgegengesetzte Wirkung, kaum war die erste Kunde davon im kaiserlichen Hoflager erschollen, als Friedrich genaß. Allen Ernstes schickte sich derselbe zu dem befohlenen Kreuzzuge an, und marschirte mit den Seinigen guten Muthes ab. Gregor höchst erzürnt, daß der Kaiser vor Aufhebung des Bannes seinen Zug schon angetreten hatte, schleuderte in seinem Grimme noch einmal den Bannstrahl bis Palästina nach. Als Friedrich 1230 nach Europa zurückkehrte, kostete es ihm viel Mühe, ehe der Papst bewegt werden konnte, seine Beichte zu hören und ihm die Absulution zu ertheilen, wofür er dann, nach dem Berichte der Geschichtsschreiber, die in damaliger Zeit fast unerschwingliche Summe, von zwanzig Tonnen Goldes, bezahlen mußte.

Ein Scelett. Im 2ten Act des Freischütz, in der Wolfsschlucht, bei dem Gießen der Freikugeln erscheint bekanntlich ein Scelett auf der Bühne. In Paris braucht man dazu ein wirkliches Scelett und die Geschichte desselben ist merkwürdig. Im Jahre 1787 verliebte sich ein junger Mann von 18 Jahren, Boimaison, der zu den Figuranten der Oper gehörte, in Nanny Dorival, die ebenfalls Tänzerin war. Sie gab ihm Hoffnungen, zog aber endlich einen Sergeant-Major vor, der die sechzig Mann Soldaten im Opernhause

befehligte. Boimaison sah sein Unglück, hielt es für unverbesserlich und dachte nur an Rache. Eines Abends nach dem Schauspiele lauerte er seinem glücklichen Nebenbuhler auf, aber er vermochte nichts über denselben, wurde gebunden und in die Vorhalle der Oper gebracht, wo er gefesselt die Nacht verbringen mußte. Früh fand ihn der Wächter des Hauses, der das Abenteuer erfuhr und dasselbe lachend dem ganzen Theaterpersonal mittheilte. Boimaison konnte den Spott nicht ertragen, wurde krank und starb, machte aber ein seltsames Testament. Er vermachte seinen Körper dem Herrn Lamairan, den Arzte der Oper, und bat ihn, sein Scelett in dem Theater selbst aufzubewahren, damit er selbst noch im Tode in der Nähe derer bleibe, die er geliebt. Der letzte Wille des jungen Mannes ist treu vollzogen worden und sein Scelett gehört fortwährend zu dem Material der Oper. Durch den Freischütz hat ein neues Leben für dasselbe begonnen.

Ein Mensch von sehr zweideutigem Rufe war von einem Kaffeewirthe verdächtiget, bisweilen ein Kaffeelöffelchen und andere Kleinigkeiten gestohlen zu haben, deswegen wurde er von diesem einst folgender Maßen angeredet: „Mein Herr, Sie würden mich ungemein verbinden, wenn Sie meinem Kaffeehause die Ehre Ihres Besuchs entzögen." „Wie?" sagte der Verdächtige, „Sie wollen mir Ihr Kaffeehaus verbieten? Habe ich Sie beleidigt? oder habe ich sonst Jemanden hier etwas in den Weg gelegt?" „Im Gegentheil," antwortete der Wirth, „ich glaube vielmehr, Sie haben schon manchmal Kleinigkeiten aus dem Wege geräumt."

Ein Städter machte einst mit einem Landmann einen Spaziergang. Der Bauer freute sich über das junge vielversprechende Grün. „Nur einen warmen Regen," sagte er, „so kommt alles aus der Erde hervor." — „Das wolle Gott nicht," schrie der Andre erschrocken, „ich habe zwei Frauen darin."

Verfehlte Interpunktion. Der Richter eines Dorfes verunglückte, und wurde durch eine eigene Interpunktion auf der Denksäule, die das Andenken an dieses tragische Ereigniß bei der Nachwelt erhalten soll, eine der spaßigsten, die je vorgekommen. Sie lautet: „Den 29. April 1826 stürzte der unglückliche Johann Georg, Dummer Ortsrichter allhier, sammt dem Wagen hier um, und verlor sein Leben im 46sten Jahre seines Alters.

Glacéhandschuhe zu waschen. Um Glacéhandschuhe zu waschen, daß sie völlig wieder wie neu aussehen, nimmt man ein Läppchen Flanell, wäscht dieses mit Seifenwasser möglich rein und ringt es dermaßen aus, daß keine Nässe mehr darin zu verspüren ist. Ist dies geschehen, so wird das Läppchen derb eingeseift, der Handschuh angezogen und mit dem Flanell gerieben, so als wäsche man die Hand. Der geseifte Flanell nimmt allen Schmuz hinweg. Hierauf wäscht man das Läppchen wieder aus, um damit den Handschuh von der Seife zu befreien, den man möglichst rein windet. Alsdann zieht man ihn wieder auf die Hand und reibt denselben mit dem trocknen Lappen ab. Auf dieselbe Art läßt sich auch anderes feines Lederwerk reinigen.

Charade.

Ihr geht nach meinen beiden Sylben
Heut wohl mit frommem Herzen hin;
Auch morgen wandert Ihr zu ihnen,
Jedoch in einem andern Sinn,
Und dann mit irdischen Gedanken,
Vielleicht mit Sehnsucht nach Gewinn.
Entfernt Ihr nun das erste Zeichen,
Wird Euer Blick es dann erreichen,
Wenn Ihr in das Gebäude schaut,
Das für den Magen ist gebaut;
Auch nennt der Schüler es sogleich
Als ein lateinisch Verbum Euch.

Wir verfehlen nicht, das Publikum auf die gegenwärtig hier befindliche Kunst-Ausstellung der Gobelin-Tableaux aufmerksam zu machen, welche auf allgemeines Verlangen noch auf einige Tage hier zu sehen sein wird. Dieselben sind nicht in die Klasse der gewöhnlichen Sehenswürdigkeiten zu stellen und blos durch einen besonders glücklichen Zufall ist der Eigenthümer in den Stand gesetzt, dem Publikum die Ansicht von Kunstschätzen zu bieten, welche ihm außerdem schon wegen ihrer Kostbarkeit nicht vorgeführt werden könnten. Besonders erregt in diesen Riesenwerken des menschlichen Kunstfleißes die Wahrheit des Ausdrucks in den Gesichtszügen Bewunderung; man staunt und kann es nicht begreifen, wie es möglich wär, durch bloßes Verweben von bunter Wolle und Seide die Natur in einem so hohen Grade zu erreichen. Ihren Namen haben sie von den Brüdern Gobelin, welche die Kunst um das Jahr 1697 auf die höchste Stufe der Vollkommenheit brachten und auf königl. Kosten eine Fabrick anlegten.

Außer den 5 großen geschichtlichen Tableaux und 2 kleinern, worunter sich besonders ein alterthümlicher ländlicher Hochzeitszug empfiehlt, — bietet die reichhaltige Ausstellung noch herrliche Ansichten durch Gläser, die anmuthigen Mondschein-Landschaften, Tells Kapelle am Vierwaldstädter See und Bern gehören zu dem Besten, was wir gesehen; auch der Leichenzug Napoleons und die Schlacht bei Mazagran, geben eine interessante Veranschaulichung dieser Ereignisse.

* *

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Hrn. Joh. Glieb. Klose, Unteroffiz. in der Kön. 1. Schützenabth. allh., u. Frn. Chst. Jul. geb. Helbrecht, Sohn, geb. den 4., get. den 11. Juli, Carl Wilh. — Mstr. Carl Friedr Ernst, B. u. Schuhmacher allh., u. Frn. Charl. Mathilde geb. Zipser, T., geb. den 2., get. d. 11. Juli, Selma Mathilde. — Mstr. Glieb. Friedr. Nitschke, B. u. Schneider allh., u. Frn. Chst. Charl. geb. Scholz, T., geb. den 6., get. den 11. Juli, Aug. Henriette. -- Mstr. Sam. Heinr. Mönch, B. u. Drechsler allh., u. Frn. Chst. Frieder. Henr. geb. Rudolph, Tochter, geb. den 29. Juni, get. den 11. Juli, Louise Bertha. — Joh. Gottlieb Brückner, B. u. Zimmerhauergef. allh., u. Frn Joh. Chst. geb. Pfeifer, T., geb. den 28. Juni, get. den 11. Juli, Pauline Auguste. — Carl Glieb. Bermig, B. u. Hausbes. allh., u. Frn. Marie Ros. geb. Kießlich, S., geb. den 30. Juni, get. den 11. Juli, Carl Ernst. — Carl Moritz Seidel, Töpfergef. allh., u Frn. Joh. Chst. geb Kramer, S., geb. den 6., get. den 11. Juli, Carl Moritz. — Carl Friedr. Aug. Hildebrandt, Tuchscheergef. allh., u. Frn. Carol. Frieder. geb. Thomä, Tochter, geb. den 29. Juni, get. den 11. Juli, Aug. Bertha. — Joh. Carl Sam. Kleinert, Inw. allh., u. Frn. Joh. Chst. geb. Brabant, T., geb. den 4., get. den 11. Juli, Joh. Chst. Amalie. — Imm. Aug. Walter, Schuhmgef allh., u. Frieder. Amalie geb. Helm, unehel. S., geb. den 26. Juni, get. den 11. Juli, Imman. Carl Gustav. — Joh. Gfr. Gründer, Gärtn. in Obermoys, u. Frn. Joh. Chst. geb. Lachmann, T., geb. den 26. Juni, get. den 12. Juli, Joh. Chst. Louise. — Hrn. Carl Gfr. Fortange, B. und Instrumentenb. allh., u. Frn. Chst. Charl. Frieder. geb. Heyne, Sohn, geb. den 28. Juni, get. den 14. Juli, Gustav Robert Herrmann. — Hrn. Chst. Glieb. Deckart, Insp. in der Kön. Strafanstalt u. Lieuten. a. D. allh., u. Frn. Joh. Jul. geb. Schicketanz, Sohn, geb. den 23. Juni, get. d. 16. Juli, Joh. Paul. — Joh. Georg Opitz, B u. Stadtgartenbes. allh., u. Frn. Joh. Chst. geb. Deckwerth, T., geb. u. get. den 17. Juli, Ernest. Pauline.

(Getraut.) Hrn. Achates Wilh. Ludw. Lietzmann, Stabshornist von der Kön. 1. Schützenabth. allh., u. Igfr. Carol. Louise Weynau, weil. Hrn. Fried. Weynau's, Stabstromp. im Reg. Garde du Corps, nachgel. ehel. älteste Tochter, getr. den 6 Jul. in Berlin. — Hr. Adolph Wilh. Böttcher, Oeconomieamtmann in Holzkirch b. Lauban, u. Igfr. Dor. Chst. Ther. Endler, weil. Joh. Carl Aug. Endler's, B. u. Siebmach. allh., nachgel. einzige Tochter 2ter Ehe, jetzt Joh. Gottlob Lößnitz's, B. u. Siebm. allh., Pfleget., getr. d. 12. Juli.

(Gestorben.) J. W. Bürger, Schuhmgef. allh., gest d. 8. Juli, alt 54 J. 6 M. 18 T. — Fr. Aug. Ludw. Seiler, Gold- und Silberarbeiter allh., gest. d. 10. Jul., alt 24 J. 1 M. 13 T. — Mstr. Ernst Moritz Bertram's, B. u. Kupferschmidt allh., u. Frn. Joh. Eleon. Christ. geb. Kottwitz, S., Ernst Ferd. Moritz, gest. d. 8. Juli, alt 8 M. 6 T. — Joh. Louise geb. Adler unehl. T., Alwine Louise, gest. d. 10. Juli, alt 6 M. 7 T. — Joh. Glieb. Rönsch's, Inwoh. allh., u. Frn. Marie Ros. geb. Thiele, T., Marie Therese, gest. den 11. Juli, alt 5 M. 6 Tage.

Görlitzer höchster und niedrigster Getreide-Preis vom 15. Juli 1841.

Ein Scheffel	Waizen	2 Rthlr.	— Sgr.	— Pf.	1 Rthlr.	20 Sgr.	— Pf.
=	Korn	1 =	7 =	6 =	1 =	— =	— =
=	Gerste	1 =	— =	— =	— =	25 =	— =
=	Hafer	— =	22 =	6 =	— =	21 =	3 =

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 24. bis mit 29. Juli.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße, wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
24. Juli	Herr Rehfeld.	selbst	Neißstraße	Nr. 351.	Waizen
— =	Frau Hildebrandt	Herr Mitscher	Brüderstraße	= 6.	—
27 =	Frau Dreßler	Herr Pape	Obermarkt	= 134	—
— =	Herr Bühne	Herr Schulze	Brüderstraße	= 6.	Gersten
29 =	Herr Tzschaschel	Hr. Gebr. Oettel.	— —	— —	Weizen
— =	Herr Böhme	selbst	— —	— —	Gersten

Görlitz, den 20. Juli 1841. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Gelder liegen zur sofortigen Ausleihung bereit und Grundstücke zum Ankauf empfiehlt in Görlitz der Agent Stiller, Nicolaistraße Nr. 292.

Capitalien

jeder Höhe, jedoch nicht unter Hundert Thaler, sind jederzeit zu billigen Zinsen und gegen gesetzlich billige Provision für deren Beschaffung, auf Grundstücke auszuleihen. Diese Gelder sind, bei pünktlicher Zinsentrichtung, einer Kündigung nicht unterworfen.

Das Central-Agentur-Comtoir, Petersgasse Nr. 276.

1000 thlr. sind auszuleihen in der Brüdergasse bei Nath. Finster.

Für die abgebrannten Bernstädter sind an Beiträgen ferner bei mir eingegangen: Von Hrn. Gebr. Oettel 2 thlr. — Fr. N. 5 sgr. — Hr. Lieut. Förster 20 sgr. — Hr. A. G. 15 sgr. — Ungen. 10 sgr. — Ungen. 15 sgr. — Hr. D. B. 20 sgr. — Hr. H**n 15 sgr.

Um nun diese milden Beiträge baldmöglichst an die Verunglückten überreichen und die Einsammlung schließen zu können, werden die noch milden Menschenfreunde hierdurch freundlichst ersucht, ihre Gaben recht bald einzusenden, wofür ihnen gewiß, (selbst die kleinste Spende) der herzlichste Dank der Verunglückten und der Segen des Höchsten folgen wird.

Zu Annahme derselben bleibt bereit Ernst Friedr. Thorer, Magist. Mitgl.

Unterzeichneter giebt sich die Ehre einem verehrten hiesigen und auswärtigen musikliebenden Publikum hierdurch anzuzeigen, daß derselbe Donnerstag den 29. Juli ein

Großes Instrumental-Concert
bei Beleuchtung des Gartens und mit den Musikstücken eigends einrangirtem Feuerwerke,

im Societätsgarten geben wird, wozu er ganz ergebenst einladet.

F. Apetz, Stadtmusikus.

Heute Abend wird im Societäts-Garten Concert stattfinden, wozu ergebenst einladet G. Jacob.